

Zwei Sonnetten von John Keats

Autor(en): **Geilinger, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **4 (1936-1937)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Morgen herbeizusehen — noch dem allzu Flüchtigen des Augenblicks untertan zu sein: sondern mit dem Heute das Dauernde, das Wirkliche aller Zeiten zu umfassen und in diesem voll und stark und ohne Furcht zu leben. Dies ist ewiger Humanismus.

Zwei Sonnetten von John Keats

Uebersetzen von Max Geilinger

I

Auf dem schottischen „Schneeberg“

Lies mir von deiner Weisheit, Muse, laut
Auf dieses Schneebergs Haupt, wo Nebel schweift.
Ich schau in Schründe; ein Gedämpfe braut,
Die Krachen bergend — just so viel begreift

Die Menschheit von der Hölle; blickst du auf,
Zieh Nebelschwaden überm Haupte — just so viel
Weiss unsre Menschheit von den Himmeln. Auf,
Um mich nebelt es im blinden Spiel.

So viel, so wenig ahnt das Ich vom Ich.
Auf Steingebröckel tretend mit den Schuh'n,
Witzloser Elf, und nur den Druck erspürend, weiss ich nun:
Die eignen Augen lassen mich im Stich

Und sehn nur Schrund und Dampf, im Nebelschwanken
Der Höhe wie im Reiche der Gedanken.

II

Letzter Wunsch

Leuchtender Stern, wär' ich so stät wie du,
Nicht einsam glänzend hing' ich in der Nacht
Und säh', die ewigen Wimpern offen, zu,
Ein Einsiedel, der duldend schauend wacht,

Wenn die bewegten Wasser priesterlich
Der Erde Menschenküste sühnend spülen,
Und auf den Schnee starrt, der als Maske, wunderbar
Auf Moor und Heide fiel im nächtlich Kühlen.

Nein, ganz so stetig, ganz unwandelbar
Legt' ich mich auf der Liebsten Blütenbrust,
Ihr Steigen, Fallen fühlend; immerdar
Hellhörig wachend horcht' ich, süß bewusst,

Auf ihren hold geholten Atem: froh
Lebt' ich dort ewig — oder stirbe so.